

*Oberkofler, Gerhard: Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag.*

Studienverlag, Innsbruck 2005, 168 S., 7 Abb.

Gerhard Oberkofler, ehemaliger Innsbrucker Universitätsprofessor und -archivar, stellt in 13 Kapiteln den Lebensweg der deutschjüdischen Historikerin Käthe Spiegel dar. Der Druck dreier Dokumente (ohne Archivsignaturen), zweier Schriften Spiegels, ihr Schriftenverzeichnis und der Anmerkungsapparat runden das Buch ab; ein Register fehlt. Zuerst skizziert Oberkofler das familiäre Umfeld und die schulische und universitäre Ausbildung der 1898 in Prag als Tochter Ludwig Spiegels geborenen Käthe Spiegel. Von ihrem Vater, dem nachmaligen Professor an der juristischen Fakultät der k. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität und hoch angesehenen Juristen, der kurz vor Übernahme des Rektorates 1926 verstarb und als politischer „Aktivist“ deutschnational agierte, wurde die Tochter, die als seine Privatsekretärin arbeitete, stark beeinflusst. Das dem Vater gewidmete Kapitel von 19 Seiten ist eine eigene kurze biografische Skizze. Von 1917 bis 1921 studierte Käthe Spiegel Geschichte in Prag und promovierte mit der bei Samuel Steinherz und Otokar Weber verfassten Dissertation „Die Prager Universitätsunion (1618-1654)“. Ein Zweitstudium der Rechtswissenschaft schloss sie nicht ab. In der liberalen „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten“ war sie unter anderem als Obmannstellvertreterin tätig. Dort und durch das politische Engagement des Vaters wurde sie bestens über die damaligen politischen Verhältnisse in der jungen ČSR informiert und unterstützte selbst Forderungen der Deutschen. Immer deutlicher zeichnete sich ab, dass Käthe Spiegel eine Universitätslaufbahn einschlagen wollte. Zwischen 1927 und 1929 ging sie in den USA mit einem Stipendium des Laura-Spelman-Rockefeller-Memorial historischen Studien nach, die in ihrer Arbeit „Kulturgeschichtliche Grundlagen der amerikanischen Revolution“ kulminierten, welche 1931 von Friedrich Meinecke als Beiheft der „Historischen Zeitschrift“ gedruckt wurde.

Das Buch reichte Spiegel 1931 als Habilitationsschrift im Fach Neuere Geschichte an der Prager Deutschen Universität ein und geriet damit in direkte Konkurrenz zu Anton Ernstberger, der sich gleichzeitig habilitieren wollte. Die von Oberkofler aufgezeigten Mechanismen, Spiegel als Frau deutschjüdischer Abstammung vom Lehrkörper der Deutschen Universität fernzuhalten, gehören sicher zu den aufschlussreichsten und auch traurigsten Kapiteln ihrer Geschichte. Trotz eines positiven auswärtigen Gutachtens und einer dementsprechenden Habilitationsempfehlung der zuständigen Kommission, die sich aus Wilhelm Wostry, Arthur Stein, Victor Ehrenberg, Josef Pfitzner und Heinz Zatschek zusammensetzte (Dokumente 1 und 2), wurde Spiegel 1933 von der Philosophischen Fakultät unter Dekan Ernst Otto nicht zur Habilitation zugelassen. Als Grund wurden das im Kommissionsbericht angeführte Fehlen „eigener Erschließung und Verarbeitung neuen archivalischen Materials“ und der Zweifel angeführt, ob Spiegel die „Methodik der neueren Geschichte“ genügend beherrsche. Vermutlich standen hinter der Ablehnung aber andere Motive: die Konkurrenzsituation zum unverzüglich habilitierten Ernstberger, die Tatsache, dass Spiegel sich universitätsextern weitergebildet hatte und

über keine ausreichende „Lobby“ verfügte, sowie vor allem ihr Geschlecht und ihre Abstammung. Dass sie angegeben hatte, sie sei „deutscher Nationalität“, dürfte manches völkisch gesinnte Fakultätsmitglied erzürnt haben.

Spiegel begann eine neue Studie, bei der sie auf ungedruckte Archivalien zurückgriff. Im Frühjahr 1933 forschte sie, unterstützt von Alfred Fr. Pribram und Lothar Groß, in Wiener Archiven und studierte an der dortigen Universität unter anderem bei Wilhelm Bauer, Heinrich Srbik, Alfons Dopsch und Reinhold Lorenz. Ihre Arbeit „Wilhelm Egon von Fürstenbergs Gefangenschaft und ihre Bedeutung für die Friedensfrage 1674-1679“ wurde noch 1936 als Band 29 des Rheinischen Archivs in Bonn gedruckt. Die Herausgeber Franz Steinbach und Max Braubach hatten sich dafür eingesetzt, der bereits offen praktizierten staatlichen Diskriminierung der Juden in Deutschland zum Trotz. Ganz anders reagierten die Prager sudetendeutschen Professoren: 1936 suchte Spiegel, inzwischen in der Universitätsbibliothek tätig, erneut um Zulassung zu einem Habilitationsverfahren an. Um sich weiterzubilden und Beziehungen zu knüpfen, hatte sie zuvor Lehrveranstaltungen Pfitzners, Ernstbergers, Gustav Pirchans und Anton Blaschkas besucht. Das Gutachten über ihre Arbeit verfasste der 1935 zum Professor ernannte Ernstberger, dem die anderen Kommissionsmitglieder Wostry, Pirchan, Pfitzner und Zatschek zustimmten (Dokument 3). Ernstberger exerzierte eine wissenschaftliche „Hinrichtung“ Spiegels. Das Gutachten, für das er umfangreiche Studien betrieben haben muss, stellt eine Aneinanderreihung von Hinweisen auf (angeblich) fehlende Angaben vor allem bei den Quellen dar, wobei der eigentliche Inhalt der Arbeit nicht referiert, stattdessen aber enorme Anforderungen an die Kandidatin gestellt wurden. Vermutlich war kaum eines der Kommissionsmitglieder bei seiner eigenen Habilitationsschrift solchen Ansprüchen gerecht geworden. Dass die Arbeit Fehler und angreifbare Interpretationen enthielt, ist nicht von der Hand zu weisen, jedoch kann das bekanntlich von jedem geisteswissenschaftlichen Werk gesagt werden. Ernstbergers offensichtliche Absicht war es, Spiegel für immer aus der Prager akademischen Gemeinschaft auszuschließen, indem er sie auf dem Weg einer bösartigen Fehlersuche als Wissenschaftlerin diskreditierte. Noch 1936 beschloss die Philosophische Fakultät unter Dekan Gustav Becking, Spiegels Ansuchen um Habilitation zurückzuweisen.

Nach ihrer Rückkehr aus den USA engagierte sich Spiegel in der „bürgerlichen sudetendeutschen Frauenbewegung“ und trat 1931 als Rednerin auf dem „Fünften Deutschen Juristentag“ in der ČSR auf. 1935 besuchte sie als Delegierte des Prager „Deutschen Vereins Frauenfortschritt“ den 12. Internationalen Frauenkongress in Istanbul. Sie befasste sich überwiegend mit rechtlichen Fragen und trug ihre Ansichten im Rundfunk und im Druckorgan „Die sudetendeutsche Frau“ vor, dessen Sonderausgabe „Die Frau und der Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuches“ vom Februar 1938 sie eigenverantwortlich gestaltete (siehe auch Anhang S. 137-151). In diesem Bereich bewegte sich Spiegel auf „fortschrittlichen“ und „modernen“ Pfaden abseits der im Dritten Reich eingesetzten „Rechtserneuerung“.

Nach dem Scheitern ihrer akademischen Karriere arbeitete Spiegel weiterhin in der Universitätsbibliothek, bis sie diese Tätigkeit Anfang 1940 auf Druck der natio-

nalsozialistischen Machthaber aufgeben musste. Zu diesem Schicksalsschlag kam im Januar der Tod der Mutter, mit der sie zusammengewohnt hatte. Die Wohnung musste Spiegel, auch ihres anderen Vermögens beraubt, verlassen. Käthe Spiegel wurde 1941 als „Volljüdin“ vom NS-Vernichtungsapparat erfasst. Oberkofler gibt ohne Quellenverweis an, Spiegel sei „mit einem der ersten Todestransporte (B 803) aus Prag am 21. Oktober 1941 in das Ghetto Lodź [sic!, Łódź] deportiert“ worden (S. 110); ihre Spur verlor sich.

Oberkoflers Text ist mit vielen Erklärungen und Bewertungen – oftmals aus marxistischer Sicht – des historischen Kontextes angereichert. Die etwa von ihm mehrmals postulierte Rolle der Sowjetunion als mögliche Retterin vor der nationalsozialistischen Diktatur muss wegen der gut bekannten Realität sowjetischer „Hilfe“ (etwa in Spanien) zurückgewiesen werden. Schließlich sind Wendungen wie „das im [sic!] deutschnationalen Fesseln denkende Professorengesindel“ (S. 74) oder „lesen wir zum Erbrechen“ (S. 87) in einer wissenschaftlichen Biografie fehl am Platz. Stattdessen hätte man sich eine bessere Rezeption der Literatur etwa zur Geschichte der Prager Deutschen Universität oder zu den antijüdischen Maßnahmen im Protektorat sowie eine bessere Endredaktion gewünscht. Auch in den Quellen zum Ghetto Łódź wäre zu recherchieren gewesen, ob sich zu Spiegel wirklich keine Nachricht erhalten hat.

Käthe Spiegel war in ihrem politischen und frauenemanzipatorischen Wirken und in ihren Interessen, etwa für die demokratischen USA, eine intellektuelle und moderne Frau, die die Staatsform einer demokratischen Republik zu schätzen wusste. Damit und mit ihrer jüdischen Abstammung kollidierte sie offen mit den in starren konservativen und (deutsch-)nationalen Kategorien denkenden sudetendeutschen männlichen „Gelehrten“, die letztlich fast geschlossen in das Dritte Reich marschierten und anscheinend skrupellos ideologische und „rassische“ Gegner ausschalteten bzw. ausschalten ließen. Spiegels Texte lassen darauf schließen, dass sie sich selbst mehr als Sudetendeutsche denn als Altösterreicherin verstand. Trotz mancher Einschränkungen in der Darstellung ist es das wirklich große Verdienst Oberkoflers, einer intellektuellen sudetendeutschen Frau jüdischer Abstammung ein erstes Denkmal gesetzt zu haben.